

Der Schrecken Isaaks. Eine Skizze

Gesine Palmer (2000/2017)

Motto von Anne Carson

”There is a kind of pressure in humans to take whatever is most beloved by them and smash it. Religion calls the pressure *piety* and the smashed thing *a sacrifice to God*. Prophets question these names. What is an idol? An idol is a useless sacrifice, said Isaiah.”¹

Abstract

Der Schrecken Isaaks, hebräisch "Pachad Yitzchaq", ist einer der biblischen Gottesnamen. Eine unter ReligionshistorikerInnen verbreitete Ansicht besagt, daß die biblische Geschichte von der Bindung Isaaks (Gen 22) eine Geschichte, auf der alle drei großen monotheistischen Traditionen beruhen, erfunden wurde zur Legitimierung der *Abschaffung* des bis dahin als üblich angenommenen Opfers der erstgeborenen Kinder. Die Logik dieser Erklärung betrifft ein sich durch die gesamte Aufklärungsgeschichte ziehendes Problem, nämlich die Frage: wie setzt man mildere Gesetze gegenüber schärferen durch? Und die Antwort dieser sozusagen „negativ-ätiologischen“ Erklärung der Geschichte lautet: Ein Gott, der den Verzicht auf das Menschenopfer forderte, durfte in seiner erschreckenden Macht nicht weniger beeindruckend sein als die Götter, die Kindsopfer forderten. Er konnte deswegen seinen Machtanspruch nicht anders legitimieren als durch den unbedingten Gehorsam, den er von Abraham forderte und bekam: und zwar präzise am zur Debatte stehenden Problem, das sogar in der Erzählung in verschiedener Hinsicht verschärft wird („nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast...“).

Tatsächlich drehen sich so ziemlich alle späteren Interpretationen dieser Erzählung um nichts anderes als um den Machtanspruch Gottes und seine Anerkennung durch Abraham und seinen Sohn. Nur wenige (jüdische, deistische und aufklärerische) Interpretationen wenden dieses Thema schließlich gegen den Gott selbst. Das Grundproblem der Durchsetzung milderer Gesetze gegen

¹ Anne Carson: *Glass, Irony and God*, Toronto 1995.

schlimmere bleibt virulent. Da dies nur gelingen kann, wenn die milden Gesetze durch eine größere Macht vertreten werden als den schärferen (und also deutlicher nach Macht schmeckenden) eignet. Der daraus sich ergebende Selbstwiderspruch aller Grundsatzkritik an der Macht ist der Welt erhalten geblieben, weil er durch den Geniestreich des Christentums, das behauptete, das Gesetz überhaupt sei in Kreuz und Auferstehung Jesu überwunden zu haben, keineswegs erledigt war. Es war aber seither eine bohrende Frage an alle Legitimität von Macht in der Welt.

Nach wie vor ist eine rein selbstbezügliche Macht für Menschen, die eben doch einen Grund für Unterwerfung unter eine Macht wollen, unerträglich. Zugleich aber wird sie immer wieder von jeweils Mächtigen gefordert, und oft im Namen einer auf Abraham sich berufenden Religion.

Grund genug, diese Geschichte unter dem Gesichtspunkt der Frage nach der Bindung durch Schrecken noch einmal zu durchdenken.

Der Text

Der Text, um den es im folgenden gehen soll, erzählt die Geschichte, in der die Bibel die größte Segensverheißung an die Nachkommen Abrahams und an alle Völker der Welt ausspricht. Die Geschichte eines Gottes, der sich mit seinem Segen dafür bedankt, daß sein Erwählter, Abraham, bereit ist, einem ziemlich unerfreulichen Befehl zu folgen und seinen Sohn Isaak zu schlachten. Diese Bereitschaft wird Folgen haben, segensreiche Folgen noch für alle Völker der Welt. In der christlichen Tradition wird die Geschichte als die Geschichte von der Opferung Isaaks erzählt. In der jüdischen Tradition heißt sie "Aqedat Jitzchaq", also die Bindung Isaaks, und der Gott, dem Isaak geopfert werden sollte, heißt schon in der Bibel gelegentlich "Pachad Jitzchaq", der Schrecken Isaaks.

Gen 22, 1-19

"Und es geschah nach diesen Dingen und der Elohim versuchte Abraham. Und er sagte zu ihm Abraham und der sagte hier bin ich. Und er sagte Nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Jitzchaq, und geh dir in ein Land Moriah, und laß ihn dort aufsteigen als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir sagen werde. Und Abraham stand früh am Morgen auf und sattelte seinen Esel und nahm seine zwei Knaben mit sich und den Jitzchaq seinen Sohn, und er schlug Hölzer für das Brandopfer und stand auf und ging zu dem Ort, den ihm der Elohim gesagt hatte. Am dritten Tag trug Abraham seine Augen und er sah den Ort von Ferne. Und Abraham sagte zu seinen Knaben: bleibt ihr hier mit dem Esel und ich und der Knabe, wir wollen gehen nach dort und niederfallend anbeten und wir wollen dann zurückkehren zu euch. Und Abraham nahm die Hölzer zum Brandopfer und legte sie auf Jitzchaq, seinen Sohn, und er nahm in seine Hand das Feuer und das Messer und sie gingen sie beide zusammen. Und Jitzchaq sagte zu Abraham, seinem Vater, und er sagte mein Vater

und der sagte hier bin ich mein Sohn. Und der sagte, siehe hier ist das Feuer und die Hölzer und wo ist das Lamm zum Brandopfer? Und Abraham sagte Elohim wird sich ersehen das Lamm zum Brandopfer mein Sohn, und sie gingen sie beide zusammen. Und sie kamen an den Ort, den der Elohim ihm gesagt hatte und Abraham baute dort den Altar und er ordnete die Hölzer und er band Jitzchaq seinen Sohn und legte ihn auf den Altar auf die Hölzer. Und Abraham schickte seine Hand aus und nahm das Messer um zu schlachten seinen Sohn. Und es rief zu ihm ein Bote Adonais vom Himmel und sagte Abraham Abraham und der sagte hier bin ich. Und er sagte schick deine Hand nicht aus gegen den Knaben und tu ihm nichts, denn jetzt weiß ich daß du Elohim fürchtest und nicht vorenthieltest deinen Sohn deinen einzigen von mir (oder vor mir). Und Abraham trug seine Augen und er sah und da war ein Widder , der sich mit seinen Hörnern in einem Busch verfangen hatte, und Abraham ging und nahm den Widder und ließ ihn aufsteigen als Brandopfer anstelle seines Sohnes. Und Abraham nannte jenen Ort Adonai wird sehen, weshalb heute gesagt wird auf dem Berge wird Adonai gesehen werden/ sich ersehen. Und der Engel Adonais rief Abraham ein zweites mal an vom Himmel aus. Und er sagte: Ich habe bei mir geschworen Neum Adonai: Deswegen, weil du diese Sache gemacht hast und nicht vorenthalten hast deinen einzigen Sohn, daß ich dich wahrhaftig segnen werde und viel so viel wird dein Same sein wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meeresstrand, und dein Same wird das Tor seiner Feinde besitzen. Und es werden mit dir gesegnet werden alle Völker der Erde als Folge davon, daß du auf meine Stimme gehört hast. Und Abraham kehrte zurück zu seinen Knaben und sie standen auf und gingen zusammen nach Beer Sheva und Abraham wohnte in Beer Sheva”.

Etwas in dieser (hier nach der revidierten Lutherbibel mit einigen kleinen Veränderungen durch mich zitierten) Geschichte wird Ihnen so geläufig sein wie die bestimmte Kontur mitteleuropäischer Bäume in ihrer Unterschiedenheit von den Konturen, sagen wir, südafrikanischer Bäume: es gehört so zur natürlichen Umgebung, über die man nicht viel nachdenkt. Man hat es, wenn man nicht sehr gläubig und biblizistisch ist, beiseite gelegt, und selbst wenn man irgendwie glaubt oder irgendwie noch christlich, jüdisch oder muslimisch fühlt und assoziiert, ist diese nun nicht gerade die Geschichte, auf die man sich besonders gerne bezieht: Das Ganze schmeckt nach einer ungeheuren Machtdemonstration, nach einer Aufforderung zur äußersten Unterwerfung unter eine vollkommen irrationale Macht, nach einem absolut asymmetrischen Verhältnis, das erträglich gemacht werden soll dadurch, daß der, der es ohne Murren erträgt, obwohl es ihm die größten Verluste zumutet, eben dafür schließlich belohnt wird. Unterwerfung lohnt sich, so müßte man doch die *message* zusammenfassen, und das ist ziemlich widerlich.

Die frühaufklärerische Kritik

Von den Deisten, den Vorläufern der Aufklärung, ist diese Geschichte deshalb auch als das allerschlimmste Beispiel für die Knechtung der an sich zur Freiheit bestimmten Menschheit durch Offenbarungsreligionen angesehen worden: die Ursünde des

Priestertrugs. So sieht etwa Thomas Morgan sie als ein Beispiel dafür, wie Offenbarungsreligion nicht nur der natürlichen Moral und Religion unnötige Belastungen hinzufügt, sondern wie sie diese sogar brechen zu dürfen beansprucht. Denn Liebe zu den eigenen Kindern gilt ihm durchaus als ein Gebot der natürlichen Moral (also nicht etwa als eine sündige Neigung). Es ist der Beginn der selbstbewussten Behauptung einer natürlichen Moral gegen die Zumutungen des Offenbarungsglaubens, und im 17. und 18. Jahrhundert wurde man dafür auch in Europa bestraft. Morgan traute sich das trotzdem und argumentierte weiter: Zwar werde der Sohn am Ende nicht getötet, da man aber die Bereitschaft für die Tat nehmen müsse - wie in der Geschichte Gott selbst - , sei es umso schlimmer: das Verlangen selbst sei ganz einfach unmoralisch, die Bereitschaft, einem solchen Ansinnen zu folgen, ebenfalls.

Die erste aufklärerische Kritik an so einer Opferbereitschaft reiht sie also endlich ein in die Menge der abergläubischen, inhumanen, und (auch das!) vor allem *unökonomischen* Verhaltensweisen. Genau an dieser Stelle kehrt das Lob der Opferbereitschaft heute wieder zurück: als Medium der Ethik- und Ökonomiekritik, die in der Postmoderne nicht ohne Kritik an den ökonomischen Aspekten der aufgeklärten Rationalität glaubt auskommen zu dürfen. Man lese, was Sören Kierkegaard in *Furcht und Zittern* über die Abrahamsgeschichte schreibt, und wie Jacques Derrida es interpretiert in *Donner la morte*.

Ich werde darauf zurückkommen, will aber zunächst ein anderes Problem zeigen, das man verstanden haben sollte, bevor man an die Komplikationen von Macht und Machtkritik, von Ethik und Ethikkritik und von Ökonomie und Ökonomiekritik im Opfer geht.

Die seltsame Attraktivität des Opfern und Gegenbewegungen

Der schier unwiderstehliche Appeal von Opfergeschichten - und zwar gerade von dem, was Al Baumgarten „hardcore-sacrificing“ nennt, also Blutopfer, Menschenopfer - in der gesamten Religions- und Kulturgeschichte der Menschheit, ist offenbar etwas, das man zunächst einmal konstatieren und realisieren muß, bevor man sich dann an die Systematik der Begriffe macht.

Hier ist es nun interessant, daß in der christlichen Tradition über diese Geschichte der Akzent vor allem auf Abraham und seine vertrauensvolle und demütige, seine gläubige Opferbereitschaft gelegt wird. Das Problem, das man dann hat, wenn man ihn, wie Augustinus zum Vorbild für die Bereitschaft Gottes nimmt, seinen Sohn Jesus zu opfern, liegt allerdings auf der Hand: man gibt in der Allegorie dem Abraham die Stellung eines Vorläufers Gottes oder identifiziert ihn gar mit Gott (ohne sagen zu können, was schlimmer wäre).

Die jüdische Tradition hat für solche Allegorien keinen Bedarf und konzentriert sich deswegen paradoxerweise mehr auf Isaak. Das tut sie in zwei Leitbegriffen: Schreck und Bindung. Pachad Jitzchaq, der Schrecken Isaaks, ist wie gesagt einer der

Gottesnamen, die schon in der Bibel auftauchen.² Die Geschichte selbst wird in der rabbinischen Tradition unter dem Titel „Aqedat Jitzchaq“, Bindung Isaaks, verhandelt. In einem theologischen Wörterbuch zum Alten Testament findet man unter dem Stichwort Pachad die Bemerkung, Isaak sei gerade durch den Schrecken, den Gott ihm durch die Tat seines Vaters eingejagt habe, ganz besonders an Gott gebunden.

Eine solche Art von Bindung verstößt natürlich recht drastisch gegen alle Vorstellungen von Freiheit und menschlicher Selbstbestimmung. Freud, auf dessen Entdeckung der Zusammenhänge von Schreck und Bindung, bzw. in seinem Vokabular, Fixierung, die Idee von Bindung durch Schreck vermittelt beruhen mag, hat denn auch in seinen Hysteriebehandlungen genau die Schreckbindung der PatientInnen im Interesse ihrer Heilung zu *lösen* versucht.

Für den späten Freud aber ging es nicht mehr um Heilung, sondern um Ergebung. Die Idee, daß der Mensch glücklich sei, schien ihm weit ab von allen realistischen Vorstellungen zu liegen: die dem Menschen einzig mögliche relative Freiheit und relative Glückseligkeit bestand darin, sein Schicksal zu ertragen und mit den durch die Analyse freigesetzten Kapazitäten einen Fortschritt in der Geistigkeit zu erzielen, Kulturleistungen zu erbringen, oder wie immer man das nennen mag. Mit anderen Worten: es ging um Selbstermächtigung durch bestmögliche Teilhabe an der abstrakten kulturellen Macht, der wir unsere Triebopfer bringen. Das Geistige ist in dieser Konstruktion mächtig - aber wohlgenährt mit Triebopfern ist die Macht auch zunehmend geistig. Kenntnis der ins Unbewußte abgeschlagenen Gegenmächte und eine Art des Entgegenkommens an sie erscheint allerdings weiter notwendig, wenn die Triebopfer nicht schließlich gegen die Kultur selbst ausschlagen sollen (mit anderen Worten: ein kleines Ethik- oder Kulturopfer ist auch dem Trieb zu bringen, sonst sterben die Menschen ja aus). Einige von Freuds Schülern haben dann die Idee des Triebopfers kritisiert und, wie etwa Wilhelm Reich, für eine Ökonomie der Befriedigung plädiert, mit der die Destruktivität des Verhältnisses von Macht und Unterwerfung aufzuheben sei. Das hatte andere Exzesse zur Folge, aber zumindest hat es für nachfolgende Generationen durch Reichs Wiederentdeckung in der 68er Bewegung langfristig bewirkt, dass europäische Menschen sich und anderen auch ein bisschen Glück gönnen können.

Mehr zum Problem der Belohnung des Opfers

Bis jetzt habe ich auf zwei Weisen von Macht und Unterwerfung unter Macht erzählt:

Einmal, im Falle der Isaaksgeschichte, von einer, die scheinbar willkürlich ein Opfer, einen furchtbaren Verzicht verlangt, und zwar auf etwas, das sie selbst ganz von sich aus zuvor geschenkt hatte (denn in der Geschichte, die dieser Opferungsversuchung vorausgeht, war ja schon einiges passiert, bevor schließlich Abraham zusammen mit seiner Frau Sara in hohem Alter den Sohn Isaak bekam). Diese (als göttlich vorgestellte)

² Nachweise!

Macht hat Namen und Stimme, und sie erweist sich am Ende als ausgesprochen dankbar für die Unterwerfung. In dem Augenblick, in dem Abraham sich fügt in seinen Verlust, wird ihm alles vervielfacht zurückgeschenkt.

Das andere Mal, im Falle von Freuds Resignation oder Weisheit, habe ich von der Unterwerfung unter eine Macht gesprochen, die weder Namen noch Stimme hat, weil sie ganz aus Notwendigkeit besteht, aus etwas, das sich sozusagen von alleine ergibt, wenn man nur weit genug denkt. Das ist immer die letzte Macht, der sich schließlich die Aufgeklärten fügen müssen: radikal ohne Hoffnung auf Auferstehung oder Erlösung oder eine andere Art von „Lohn“. Insofern ist die Forderung nach Ergebung in das Schicksal eigentlich monströser als die Geschichte von Abrahams Versuchung, wie ich sie nennen würde, aus Gründen, die ich gleich noch erläutern werde.

Wegen dieser Hoffnungslosigkeit hat man ja schließlich Widerstände gegen die Unterwerfung auch unter die nüchternen Denknöwendigkeiten der Aufklärungen: denn die heiligsten Ziele derselben erweisen sich doch als solche, die allenfalls einer Annäherung zugänglich sind (worüber schon Kant manchen Seufzer der Verzagtheit niedergeschrieben hat). Auf dem unendlichen Wege zu den aufgeklärten Idealen entsteht zudem, je länger diese Epoche dauert, desto öfter und verstörender der Eindruck, das Denken selbst zerstöre die Ziele, auf die es gerichtet ist, durch seine Tätigkeit, ähnlich wie dies ja auch im Triebleben immer wieder vorkommt. Und also gibt es keine Erstattung, außer allenfalls in dem etwas müden stoischen Grundsatz, daß die Tugend - oder eben die reife Einsicht und Ergebung ins Tribschicksal und die tapfere Erbringung von Kulturleistungen durch Triebverzicht - ihren Lohn in sich selbst trage. Deswegen auch ist uns die Kühnheit, mit der man in bestimmten Zeiten in Europa und Amerika glaubte, sich durch Aufklärung der dunklen Zwänge und priesterlichen Machenschaften, denen man sich bis dahin unterworfen hatte, entledigen zu können, heute ein bißchen ausgegangen. Aber immerhin, für beide „Narrative“, das monotheistische wie das aufgeklärte, konnte ich auch von Protest gegen ein Leitbild der Unterwerfung oder der Ergebung berichten.

Kritik am Opfer und Machtkritik

Vielleicht ist solcher Protest in seinen frühesten uns bekannten historischen Formen Kritik am Opfer. Denn tatsächlich ist es das Opfer, an dem sich seit jeher die Kritik an Kulte entzündet, welche durchaus innerhalb von religiösen Systemen geübt werden kann. Allerdings ist Opferkritik nicht immer zugleich Machtkritik: sie kann vielmehr auch Kritik gerade an menschlichen Versuchen, die göttliche Macht für sich einzuspannen, ohne sich ihr ganz zu unterwerfen, sein.

Warum?

Zwar ist Macht immer etwas, dem etwas anderes, das nicht Macht ist, geopfert wird oder zum Opfer fällt. Das Opfer ist aber zugleich ein Versuch, sich mit der Macht, der geopfert wird, zu arrangieren. Es ist damit selbst immer schon der Versuch, einen Teil der Macht, der man sich mit dem Opfer unterwirft, doch zu fassen zu bekommen: immerhin darf man (etwa gegenüber der traumatischen Erfahrung) im Opfer glauben,

selbst zu entscheiden, was man aufgibt, um dafür etwas anderes, das einem wichtiger ist, zu bekommen. Nirgends wird das deutlicher als am Zusammenhang von Kastrationsangst und Beschneidung, jenem biblisch ebenfalls an Abraham und seine Nachkommen eingesetzten Ritus, den noch heute auch die ganz unfrommen Juden regelmäßig einhalten. Wenn man es mit nur ein ganz klein wenig Psychoanalyse ansieht, wird hier die Vorhaut gegeben, um der vollständigen Kastration zu entgehen (wozu es natürlich Festmeter von Literatur gibt).

Andererseits aber ist dieser Versuch, wenn man die Macht sehr radikal denkt und reinste Unterwerfung zur hohen Tugend erklärt, einer, der das Opfer für die Macht, der geopfert wird, selbst anrühlich macht: ein Opfer, das nicht richtig weh tut, ist ja gerade nicht ein Zeichen für die ganze Unterwerfung. Es gibt darum zwei Sorten von Opferkritik: die eine, die (aus der Perspektive einer imaginären, Ganzopfer fordernden Macht) das Opfer verwirft, weil es einen Teil opfert, um nicht das Ganze aufgeben zu müssen; und die andere, die (aus der Perspektive von Vernunft und Menschenrecht gegen die Macht) das Opfer gerade deswegen verwirft, weil es sinnlos zerstört, was im Interesse des Lebens doch nicht zerstört werden soll.

Wo man glaubt, daß die Macht, der geopfert wird, sich erst mit der Opferung eines Unersetzbaren zufrieden gibt, verlangt die Opferkritik, gerade das Unersetzbare zu erhalten (dies immer besonders mit Bezug auf das Menschenopfer) und lieber auf Hoffnung und Furcht gegenüber der jeweiligen opferfordernden Macht zu verzichten? Also lieber die Macht der Erhaltung individuellen Lebens zu opfern?

Nüchtern besehen: Einige Argumente aus der Tradition zu Genesis 22 und die rationalistische Erklärung der Religionsgeschichte

Ich will erörtern, wie es sich unter diesen Aspekten von Macht und Opfer mit der Abrahamsgeschichte verhalten könnte. Nüchtern betrachtet ist das einfach eine monströse Geschichte, und man hat Grund zu befürchten, daß auch die religionshistorische Interpretation, nach der sie die Abschaffung des Menschenopfers legitimieren soll, ihrerseits ein Versuch ist, die lange Religionsgeschichte, die sich auf diese Episode beruft, zu rechtfertigen, indem zumindest die deistische Behauptung, so eine Erzählung sei ganz und gar unmoralisch, durch eine historisierende Debatte abgewendet wird.

Trotzdem verdient diese historische Deutung Beachtung. Der Grundgedanke der religionshistorischen Auffassung ist folgender: Propheten verwerfen das Opfer (von dem wir nicht sicher wissen, ob es überhaupt regelmäßig als Menschenopfer praktiziert wurde). Es gibt in der Bibel Berichte, die darauf hindeuten, daß es im Umfeld des israelitischen Volkes Menschenopfer gegeben habe. Auch die Plage, die nach dem Mosesbericht über die Ägypter gebracht wurde, der Tod der Erstgeburt, wurde als eine Reminiszenz an den Brauch eines Erstgeburtsofers verstanden. Und noch das Vokabular der Geschichte von der „Bindung“ Isaaks bringt eine Art Abscheu gegenüber dem Akt, den zu tun Abraham bereit ist, zum Ausdruck: Er schickt seine Hand aus um

seinen Sohn Isaak zu schlachten, steht da. Keine Beschönigung, nur erhabenste Nüchternheit. Daraus nun, daß Gott in der fraglichen Geschichte selbst eine Handlung erst provoziert und dann erst im letzten Augenblick den Abraham am Sohnesmord hindert, schließt man, daß die Verfasser des Textes mit dem Kindsopfer unter Berufung auf die höchste Autorität Schluß machen wollten.

Denn alle anderen Deutungen verwickeln sich in erhebliche Widersprüche: wenn Gott erst etwas fordert, was er dann doch nicht will, ist er wankelmütig. Er ist weiterhin nicht allwissend, denn dann hätte er ja wissen müssen, daß Abraham ihm selbstverständlich gehorchen würde, egal, was Gott von ihm verlangte: Nur wenn er das nicht wußte, konnte er den Wunsch haben, es durch „Versuchung“ (das Wort „niassa“ steht am Anfang, und es steht auch im Hiobbuch) zu prüfen. Wenn er eine erzieherische Absicht an Abraham gehabt hätte, so wäre dieser doch die falsche Adresse gewesen für solche Anstrengungen, denn gerade er hatte sich ja längst in allen Lebenslagen als fromm, klug und umsichtig erwiesen: aber, sagt der Midrasch, der Heilige gesegnet sei er prüft nicht die Schwachen, sondern die Starken, denn bei den Schwachen lohnt sich die Mühe nicht (damit gebe sich zufrieden, wer will).

Weiters: Wenn Gott Abraham versucht, so ist das recht grob und tückisch, und damit ist Gott auch nicht gerade allgütig. Das stellt ebenfalls ein bestimmter Midrasch heraus, der sich vorgenommen hat, die Frage aufzuwerfen, ob Gott sich an sein Gebot zu halten habe. Ein Schüler fragt den Rabbi: es steht geschrieben, du sollst nicht rachsüchtig sein, aber es steht auch, ich werde mich rächen. Usw. Der Rabbi löst einige solche Fälle, indem er darauf hinweist, daß ja auch für Israel und die Fremdvölker unterschiedliche Gesetze gelten. Die letzte Frage aber bleibt offen. Da fragt der Schüler: es steht geschrieben, du sollst Gott nicht versuchen. Und Gott versuchte Abraham?

Tatsächlich ist das Problem der Versuchung ein sehr schweres. Ein jüdischer Ausleger des 20sten Jahrhunderts, Benno Jacob, nimmt es zum Anlaß, zu sagen, daß es gar nicht Gott selbst gewesen sei, der das Opfer gefordert habe, sondern nur so ein übereifriger Dienstengel, wie aus dem Namen Haelohim klar hervorgehe. Mit dem eigentlichen Gottesnamen sei nur derjenige Bote bezeichnet, der Abraham aufhält. Damit wäre dann das Problem dahingehend entschieden, daß Gott nicht selbst versuchen muß, aber doch zuläßt, daß Abraham versucht wird (und die Parallele zur Hiobgeschichte wird deutlicher). Ein wieder anderer Midrasch erzählt, daß Gott eigentlich nur darauf gewartet habe, daß Abraham selbst nein sagen sollte, und erst, als er gemerkt habe, daß er das wirklich nicht tat, habe er sich dreingeschickt und selbst eingegriffen.

Dieser letzte Midrasch ist hinsichtlich der göttlichen Allmacht der subtilste, wie wir gleich sehen werden. Aber zurück zu der schön rationalistischen Deutung der Religionshistoriker: Diese besagt ja, daß eben der Gott der Israeliten das Menschenopfer für obsolet erklären wollte. Da frage ich mich doch: Wieso konnte er das nicht einfacher sagen? Warum mußte er dafür erst den Abraham losschicken, seinen Sohn zu schlachten? Für diese Frage hängt wieder viel an dem Begriff der Versuchung. Worin besteht nämlich die Versuchung? Religiöserseits pflegt man

gravitatisch zu bemerken: nun, sie besteht darin, daß Abraham seinen Sohn lieber haben könnte als seinen Gott, und daß er deswegen versucht sein würde, sich der ungeheuerlichen göttlichen Anordnung zu widersetzen. Man könnte aber auch - und das tut der zuletzt genannte Midrasch - denken, Abraham wäre durch diesen Befehl in Versuchung geführt worden, das Gebot, welches Liebe und Sorge für die Kinder gebietet, zu brechen, indem er dem guten Gott, der ihm einen Sohn geschenkt hat, das Opferungsbegehren unterstellt. Die Versuchung bestünde darin, das Kind zu töten - in irgendeiner gottverursachten Panik - sie wird bestanden durch eine ebenfalls gottverursachte Intervention, die Abraham sehen läßt. Denn das ist die Bedeutung von „er trug seine Augen“ oder, wie man es seit Luther eher und schöner im Ohr hat: „er hob seine Augen auf“. Er sieht nun etwas, das er vorher nicht gesehen hatte, man weiß nicht, ob es schon da war, oder ob es erst jetzt auftaucht, jedenfalls Abraham bedient sich erst jetzt seiner Augen, und er sieht, daß es auch anders geht. Eine wunderhafte Erklärung würde darauf bestehen, daß es erst jetzt auftaucht, eine psychologische darauf, daß Abraham erst nach allen Höllen der Versuchung den Widder sehen kann, der schon die ganze Zeit da war.

Für Abraham wäre es also die Versuchungsgeschichte. Und diese ergibt tatsächlich nur dann einen Sinn, wenn man annimmt, daß der ganze Zauber dazu dient, die Sitte des Menschenopfers abzuschaffen. Dazu muß man nicht das Opfern selbst als die Versuchung ansehen, obwohl dies, wie ich nicht allein finde (etwa Avieser Tucker weist darauf hin, daß es keineswegs selbstverständlich war, die Kinder zu umsorgen und zu lieben), ein ganz plausibler Gedanke ist. Man kann es ebensogut mit der geläufigen Auffassung von Versuchung halten und dann sagen: Gott mußte genau am Problem des abzuschaffenden Kindsopfers demonstrieren, daß er die Macht hatte - und er allein - eine solche gerade durch ihren Schrecken besonders tief eingewurzelte Unsitte aufzuheben. Dazu mußte er selbst einen größeren Schrecken einjagen als das alle Opfer fordernden Götter vermochten. Denn auch eine Milderung der Ordnung muß doch mit einer Gewalt, einer Macht ausgestattet sein, die größer sein muß, als die Macht, auf die sich die wildere Ordnung stützen konnte. Sonst kann sie nicht gegen diese durchgesetzt werden. Und also mußte der Sohn, den er als Opfer für sich forderte, deutlich erkennbar sein als einer, der von ihm und sonst niemandem gegeben war.

Das Problem der beiden Frauen und der beiden Söhne Abrahams

Durch die Gottgegebenheit unterscheidet sich Isaak bereits in der biblischen Erzählung signifikant von Ismael: diesen seinen ersten Sohn hatte Abraham sozusagen auf Betreiben seiner Frau und auf natürlichem Wege selbst „gemacht“. Und er hatte ihn schließlich auch selbst „geopfert“, nämlich seiner Frau. Ihn zusammen mit Hagar in die Wüste zu schicken – das kam einer Tötung gleich, und er konnte nicht wissen, dass Ismael gerettet werden würde, als er ihn und seine Mutter verstieß. Sie kennen die Geschichte: Sarah, die vor der Geburt Isaaks Sarai hieß - was soviel bedeutet wie „meine Herrin“- war schön, aber unfruchtbar gewesen. Als sie sah, daß sie keine Kinder gebären würde, gab sie dem Abraham ihre ägyptische Magd zur Nebenfrau, damit die

ihm einen Sohn gebäre (das wird heute gern als die erste Leihmuttergeschichte der Weltliteratur berufen). Auf diese Weise wollte sie der Verheißung reicher Nachkommenschaft, die an Abraham schon ergangen war, ein wenig nachhelfen. Abraham tat, wie ihm geheißen (und der heilige Augustinus freut sich sehr, daß er dabei so keusch geblieben ist), und Hagar, die ägyptische Nebenfrau, bekam einen Sohn, den sie Ismael (Jischma'el, das heißt „Gott wird hören“) nannte. Schon als Hagar schwanger wurde, wurde sie dann natürlich auch „frech“ gegen Sarai, fand diese jedenfalls, so daß sie jene züchtigen wollte. Aber Hagar lief weg in die Wüste, wo sie - anders als Abraham, der seine Verheißungen zuhause bekommt - ihre Verheißung bekam, nämlich die Ankündigung eines kriegerischen Sohnes, der, wie später Isaak, mit reicher Nachkommenschaft gesegnet werden sollte. Sie solle nur zurückgehen, sich vor Sarai demütigen und ihren Sohn gebären. Das tut sie dann auch. Einige Jahre später wird Isaak angekündigt - trotz des hohen Alters seiner Eltern, und Sarai soll fortan nicht mehr „meine Herrin“, sonder einfach nur Herrin heißen, Sarah. Abraham, der bis dahin Avram (also „Hoher Vater“) hieß, soll nun Abraham heißen, „Vater vieler Völker“. Und Isaak, Jitzchaq, heißt: „Er wird lachen“.

Die Wurzel dieses erstaunlichen Menschnamens ist also Zahaq, Lachen, und sie wird in der Geschichte und um sie verschieden gedeutet, immerhin hat sie Leitwortstatus: Abraham lacht bei sich, als er die Ankündigung hört, Sarah lacht laut, als sie die Ankündigung hört, und als der Sohn da ist, sagt sie, ein Lachen hat mir Gott gemacht, jeder, der es hören wird, wird mir lachen (entweder mit mir freudig lachen oder mich auslachen, das ist nicht ganz eindeutig, aber die erste Bedeutung grammatisch wahrscheinlicher). Als Isaak der Mutterbrust *entwöhnt* wird, feiert Abraham ein großes Fest (keineswegs eine gewohnte Sitte in Israel zu der Zeit, kommt sonst in der Bibel auch nicht vor, wird vielleicht aber vor Einführung der Beschneidung üblich gewesen sein). Bei dieser Gelegenheit sieht Sarah, daß Ismael lacht. Darauf sagt sie Abraham, er solle die Magd Hagar und ihren Sohn in die Wüste schicken, denn sie wolle nicht, daß Ismael mit Isaak erbe. Dieses Wort mißfiel Abraham um seines Sohnes willen, aber Adonai (mein Herr) spricht mit Abraham und sagt, er solle tun, was Sarah gesagt habe, denn nur Isaak solle seinen Namen tragen, aber auch aus Ismael werde er ein großes Volk machen: da haben wir die Wurzel für die Gründungslegende des Islam, der unter anderem auftrat mit dem Anspruch, das Erbe Ismaels anzutreten und damit das Recht des Erstgeborenen, das tatsächlich in der Genesis und darüber hinaus immer untergraben wird, wiederherzustellen: Nebenbemerkung: daß beim Jahwisten das Recht des Erstgeborenen stets untergraben wird, kann selbst ein Ersatz für die Sitte der Opferung der Erstgeburt sein. Doch zurück zu unserem Text:

Abraham also schickt die beiden, ausgestattet mit Wasser, los. Als das Wasser im Schlauch zuende ist, wirft Hagar den Knaben unter einen Strauch und setzt sich etwas entfernt hin, weil sie sein Sterben nicht mit ansehen will, und weint. Auch Ismael weint. Adonai hört die Stimme des Knaben und öffnet Hagar (der Leihmutter, die ihr Kind dann doch selbst versorgen darf), die Augen, und da sieht sie einen Wasserbrunnen. So also wird der erste Sohn Abrahams geopfert und gerettet. Aber in dieser ersten Opferung ist es Sarah in ihrem Stolz und Schmerz (denn Entwöhnen ist schmerzhaft auch für die Mutter: und erstaunlicherweise unterlegt Kierkegaard seine Deutung der Geschichte in

Furcht und Zittern mit Entwöhnungsgeschichten, ohne doch den Zusammenhang der Aussetzung Ismaels mit Isaaks Entwöhnung zu erwähnen), die den Anblick der Nebenfrau mit ihrem Sohn nicht mehr ertragen kann. In der zweiten Opferung ist es Abraham selbst, von dem verlangt wird, daß er seinen eigenen Liebesregungen nicht folgt. Aber nicht mehr wegen der Mutter, sondern um Gottes willen.

Exkurs über die Frage von Matriarchat und Patriarchat

Dieser Aspekt der Geschichte könnte also durchaus auch als der Übergang von Matriarchat zu Patriarchat gedeutet werden, wenn man diese Begriffe „psychologisch“ versteht. Um des Vaters willen werden die Kinder gerettet. Die Macht, der sich der Vater Abraham selbst unterstellt, ist eine, die ihn in der Geschichte von der Opferung des zweiten Sohnes veranlaßt, von seiner zunächst ja auch sehr machtvollen Frau fortzugehen, ohne sie zu fragen oder ihr etwa zu sagen, dass er das Kind mitnehmen wolle, um es zu schlachten. Die Frau, der er sich zuerst unterworfen hatte, hatte ein Kind in den Tod schicken wollen, weil es nicht das ihre war. Für ihn aber war es sein erstgeborenes Kind. Die in Polygamie lebenden Frauen der Bibel sind es, die regelmäßig die jüngeren Kinder bevorzugen: Sie umgehen damit das Gebot der Bevorzugung des Erstgeborenen, das der Vater aufrechtzuerhalten versucht. Der mütterlichen Bevorzugung der jüngeren Kinder wird das Recht der Erstgeburt, wenn man so will, geopfert (und Harold Blooms Idee, dass die Verfasserin des Buches J, des jahwistischen Erzählstrangs der Tora, eine Frau war, hätte hier ein sehr starkes Argument). Der Macht dieser Bevorzugung durch die Mutter verdankt sich dann auch bei den in Monogamie geborenen Söhnen von Isaak und Rebekka die Tatsache, daß Jakob den väterlichen Segen bekommt, nicht sein älterer Bruder Esau. Abraham bekam von der Macht, der er sich unterwirft, den Auftrag, das von ihm wie von der Mutter bevorzugte zweite (und nach seinem Kenntnisstand einzig überlebende) Kind zu opfern. Und weil er sich unterwirft, und weil Isaak selbst sich fügt, wird er gesegnet: das zweite Kind wird Abrahams Erbsohn und Segenserbe. Von Sara freilich wird nach dieser Geschichte nur noch der Tod berichtet, und zwar einer, der fern von ihrem Gatten und ihrem Sohn stattfand.

Aber was wird weiter mit Isaak? Ich hatte gesagt, er ist es, dem das Hauptinteresse der rabbinischen Tradition gilt. Warum? Die Größe Isaaks wird mit der Ismaels verglichen: zu Isaaks Vorteil. Daß Ismael eigentlich selbst geopfert worden war, ist, soviel ich sehe, bisher seltener aufgefallen. Weder die christliche Tradition noch die jüdische interessieren sich für ihn, den Erzvater der späteren muslimischen Konkurrenz. Darüber, wie es zu der Einsetzung Ismaels als des eigentlichen Erben Abrahams im Koran kam, gibt es große wissenschaftliche und religionspolitische Auseinandersetzungen. Es hat jedenfalls, wie der Rückgriff auf die Urerzählung im Buch Genesis zeigt, unmittelbar mit dem Patriarchat zu tun: Im Patriarchat gilt die Erbfolge nach dem Vaterrecht und das Recht des ersten Kindes des Vaters (darum ist es so wichtig, dass die Frauen von Männern ferngehalten werden, so dass der Vater zweifelsfrei der richtige ist). Im Judentum ist man pragmatischer und hält sich in einer bestimmten Konsequenz der Auslegung dieser Erzählung vom Segen Isaaks daran, dass die Mutter immer gewiss

ist, und dass also ein jüdisches Kind von Geburt nur das Kind einer jüdischen Mutter ist. (Das hat in der Konsequenz den Vorteil, dass man nicht ganz so penibel darauf achten muss, die Frauen am Fremdgehen zu hindern, dass man also die weibliche Sexualität nicht gar so sehr mit Tabus umstellen und dämonisieren muss).

Zurück zur Frage des Opfers

Ein Midrasch erzählt, Isaak und Ismael hätten sich darüber unterhalten, wer von ihnen der größere sei. Ismael habe auftrumpfend gesagt, er natürlich, weil er ja der ältere sei. Aber Isaak habe geantwortet, daß er in einem Punkt größer oder doppelt so groß sei: wenn Gott gebieten würde, stirb für mich, würde er sofort gehen und sterben. Hier wird nun die Bereitschaft zum Selbstopfer zum Größenmerkmal, und in der Tat, ein größeres Opfer kann es ja schlecht geben, auch keines, das weniger endgültig wäre. Die Idee, daß Isaak sich selbst geopfert habe (in der Geschichte nicht sehr deutlich, aber gewehrt hat er sich zumindest nicht), hat durchaus etwas Erlösendes: Indem man Isaak eine solche Bereitschaft unterstellt, hat man ihn immerhin zu so einer Art Subjekt gemacht. Er ist nicht nur das Tauschobjekt zwischen Gott und Abraham, er ist auch das Kind, das fragt. In der Geschichte bescheidet es sich mit der väterlichen Antwort: mein Herr wird sich ersehen. Und daraus läßt sich das Vertrauen des Sohnes ablesen, sagen die Ausleger.

Natürlich ist die Selbstopferung die radikalste Unterwerfung unter eine Macht. Und de facto geschieht sie wohl immer nur, wenn man keine andere Wahl zu haben scheint. Ein ökonomisches Interesse des Opfernden ist im Selbstopfer ausgeschlossen. Denn das, was der sich selbst Opfernde der Übermacht überläßt, ist so total, daß er in den Genuß einer möglichen Gegengabe nicht mehr kommen kann - es wäre denn, man setzte den Glauben an eine jenseitige Welt voraus; das darf man aber in irgendeinem Auferstehungssinne für die Genesis nicht annehmen, und die hardcore-sacrifice Theologen nach der Reformation würden sicher ein Selbstopfer, das auf Entlohnung im Jenseits spekulierte, mit dem Begriff „Heilsegoismus“ verwerfend belegen. Man kann dann noch sich selbst opfern für einen anderen, für eine Gemeinschaft oder für die „Werte“, deren Herabsetzung man nicht lebend ertragen will. Dann allerdings passiert das Gegenteil von dem, was die Religionsgeschichte in der Geschichte Isaaks zu sehen gewohnt ist:

Nicht tritt eine große Macht auf, um gegen das Opfern durch eine schließlich wieder zurückgenommene Opferforderung aufzustehen. Vielmehr wird von Seiten eines unfreiwillig Unterworfenen der letzte Versuch gemacht, sich einer Übermacht zu entziehen, die ihm sonst keinen Fluchtweg läßt. Das wird in der Tat immer wieder getan, um der Opposition gegen Mächte, die sich auf nichts als ihre Mächtigkeit stützen, eine andere Macht entgegenzustellen. Und hierin liegt wohl auch die eigentliche Versuchung für die positive Besetzung des Selbstopfers in den Gesellschaften, in denen Selbstmordattentäter als Märtyrer gelten.

Den Juden Europas hat immer wieder Isaaks Selbstopfer als Vorbild für das Martyrium gedient. Für ein Martyrium, das nichts anderes zu bezeugen schien als die Macht des

Schreckens Isaaks. Nach der Shoah hat ein frommer Jude einen Text geschrieben, der mit dieser Tradition bricht: in seinem Werk „Die Blutsäule“ läßt Soma Morgenstern ein Gericht über die Nazis in einer alten Synagoge stattfinden. Darin tritt ein jüdisches Kind dem Engel Gabriel mit einem lauten Nein zu allen weiteren Kindsoffern entgegen. Und ein durch Hunger und Durst auf Kindesmaße zusammengeschrumpfter Abraham fällt aus seinem Versteck in einer mit Nazibildern verunzierten Wand der Synagoge, um nach einem letzten Schluck Wasser zu sterben. Bei seinem Tod fliegen die Bilder mit einem Rauschen davon.

Nachwort zur Wiederaufnahme dieser Skizze nach 18 Jahren

Diese Skizze habe ich im Januar 2000 geschrieben. Damals war sie ein Tagungsvortrag (an einer Evangelischen Akademie) und zugleich ein Entwurf von mehreren möglichen für eine Schrift, die ich als Habilitationsschrift in Angriff nehmen wollte. Es ist in vielen Hinsichten anders gekommen. Mir selbst war zu jener Zeit noch nicht klar, welche Ausmaße die Rückkehr des Selbstopfers in Gestalt islamistischer „Amokläufe“ und Terroranschläge annehmen würde. Noch viel weniger konnte ich voraussehen, wie sehr das Opfern auch in der westlichen Antwort auf die Erschütterung durch den 11.9.2001 rhetorisch wieder nach vorn kommen würde. Heute muss darauf anders geantwortet werden: der Einspruch gegen Opfer und Martyrium, der Einspruch gegen jeden Versuch, durch Schrecken und Terror zu binden, muss hart und klar formuliert werden. Einerseits sicher immer noch im Dialog der abrahamitischen Religionen über das Trennende und das Verbindende in ihren Texten. Andererseits in einer klaren, durch weisheitliche und aufklärerische Prinzipien geleiteten Protestbewegung *innerhalb* aller Religionen und Weltdeutungssysteme gegen ihre autoritären Strömungen.

Für den politischen Umgang mit den Massen von Menschen, die „den Westen“ insgesamt unter Hinnahme unzähliger Menschenopfer bekriegen wollen, läge die Konsequenz, sofern man wirklich die europäische Aufklärung verteidigen will, auf der Hand: „Wir“, wenn ich das für einmal hier voraussetzen darf, dürfen unter keinen Umständen die Rolle jener unerbittlichen Macht, welche Opfer forderten, einnehmen. Wir müssen uns und unsere Errungenschaften, die opferkritisch sind, glaubwürdig (und in der allergrößten Not auch mit eigenen Opfern) verteidigen – aber wir dürfen die Narrative, nach denen der Westen ohnehin alles überrolle, nicht bedienen, sondern stattdessen in eine so faire wie starke Auseinandersetzung um die besseren, die milderen Gesetze eintreten. Nicht, wie es die biblische Erzählung tut, indem wir uns zuallererst als noch opferbereiter ausweisen als unsere autoritären Gegner, sondern indem wir klar machen, dass für die anderen wie für uns das Leben eine schöne Sache sein kann, die man nicht einfach durch einen Grausamkeitskult wegwirft und zu einer schlechten Sache macht.

